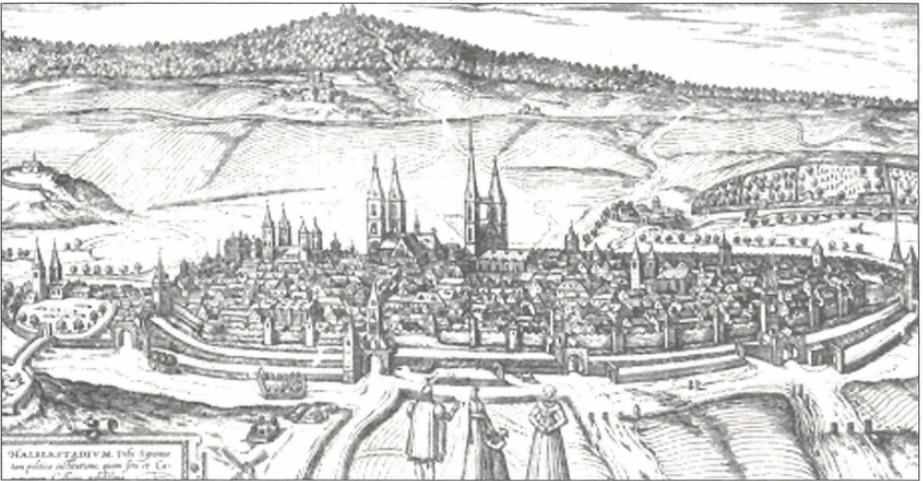


Vortrag zur Festveranstaltung am 18. September 2004

Die Familie Ferdinand Heine und die Stadt Halberstadt

Von Engel Schroeder geb. Heine



Mittelalterliche Ansicht von Halberstadt, BRAUN/HOGENBERG 1581

Dieser Stich unserer Stadt ist etwa zu der Zeit entstanden, als MICHEL HEINE, der älteste uns bekannte Vorfahr der Familie HEINE, die heute unser Thema ist, Amtmann in Schneidlingen und Amtschreiber des Bischofs von Halberstadt, HEINRICH JULIUS, war.

In Anerkennung seiner treuen Dienste belehnte ihn der Bischof mit einem Hof in Schneidlingen, und seine Nachfahren bleiben über viele Generationen „Ackermann und Freisasse in Schneidlingen“. Die Söhne CASPAR und OTTO waren, wie der Vater, Halberstädter Bürger, wohl beide Juristen. Von OTTO wissen wir es genau; er wurde 1616 in Helmstedt zum Doktor der Jurisprudenz promoviert und wird 1626 Ratsmünzherr der Stadt Halberstadt.

CASPAR wurde 1622 Zinsherr und von 1627 bis 1638 Bürgermeister in einer extrem unbequemen Zeit, nämlich im dreißigjährigen Krieg. Er war aber auch ein besonders unbequemer Bürgermeister, wenn man es aus der Sicht des Domkapitels betrachtet. Zum Wohle der Stadt macht er diesem ständig Schwierigkeiten, so dass über ihn an den Kaiser berichtet wird : „*Er ist ein arger Rebell und stets wohl geneigt, gegen jegliche Obrigkeit anzugehen*“. Noch zwei Generationen bleiben seine Nachkommen in Halberstadt, dann findet man sie in Schneidlingen auf dem Hof, und erst der 1711

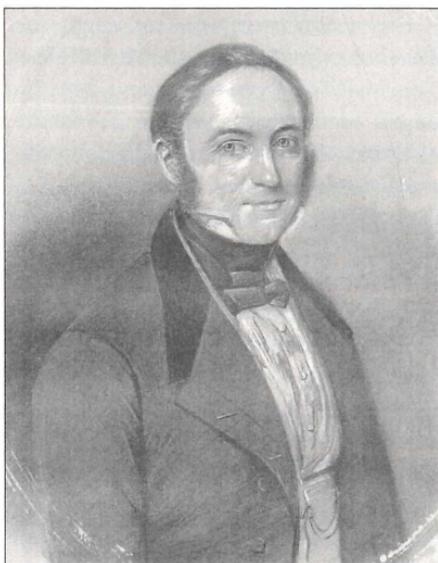
geborene Ururenkel von CASPAR, JACOB LEOPOLD, verlässt ihn, um Theologie zu studieren. 1758 geht er nach einer Zeit als Feldprediger als Pfarrer nach Benneckenstein im Harz. Sein achttes Kind ist nun JACOB GOTTLIEB HEINE, der Vater des Vogelsammlers. Mit ihm kehrt die Familie nach Halberstadt zurück. JACOB GOTTLIEB, der Justizrat, ist offenbar ein guter Jurist. Er steht lange Jahre im Dienste des Domkapitulars von der Asseburg. Seine Frau LUISE ist die Tochter des Hofrats HECHT. Sie ziehen in das HECHTSche Haus am Grudenberg 11. Zusammen mit seinen Schwägern HECHT kauft der Justizrat im Laufe der Jahre verschiedene Äcker außerhalb der Stadt und auch einige bebaute Grundstücke; er muss also recht wohlhabend geworden sein, so dass seine drei Söhne nach seinem Tode 1836 das Burchardikloster vom Amtmann LUDWIG ERNST kaufen können. Das Zisterzienserinnenkloster St. Burchardi et Jacobi war 1809 vom Bruder Napoleons, JÉROME, aufgelöst worden, und das Wohngebäude wurde in den Freiheitskriegen als Cholera-Hospital genutzt. Aus Furcht vor möglicher Ansteckung wollte niemand das Gut kaufen, bis plötzlich das Haus abbrennt; und schon findet sich ein Interessent, eben LUDWIG ERST mit seiner Frau JULIANE, geb. SCHLIEPHAKE aus Rocklum.

Die drei Brüder HEINE, alle drei Juristen, haben eigentlich das Kloster wohl des schönen Hauses wegen gekauft, das der spätere Schwiegervater des Vogelsammlers etwa 1819 gebaut hatte. Dann haben sie sich offenbar doch entschlossen, nun auch den landwirtschaftlichen Betrieb zusammen mit den vom Vater im Laufe der Jahre erworbenen Äckern in eigene Regie zu nehmen, und FERDINAND beginnt, sich auf dem Kloster einzuarbeiten. Dort lernt er die dreizehnjährige JULIE ERNST kennen, und bald wird diese zu Verwandten nach Klein Flöthe geschickt, um den Haushalt zu lernen. 1837 verloben sie sich, und 1839 heiraten die beiden, sie sechzehn Jahre alt, er dreißig Jahre. Es geht die Sage, dass er ihr zur Konfirmation das Gesangsbuch in die Kirche getragen hat. FERDINAND ist der Jüngste der drei Brüder HEINE.



**Burchardikloster,
Wohnhaus (Hof-
seite) um 1862**

Von frühester Kindheit an interessiert er sich für die Natur, besonders für Vögel. Er züchtet edle Taubenrassen und beginnt, Vogelbälge zu sammeln. Das erste Exemplar bekommt er vom Oberförster des Herrn VON ASSEBURG, seines Taufpaten, geschenkt, der Vögel in Neindorf geschossen hatte. Der Domherr wird durch seinen Vater JACOB GOTTLIEB, den Justizrat, von den Interessen des Schülers gewusst haben, der sehr bald auch ausländische Exemplare sammelt und gründlich studiert. Seine später immer wieder gerühmte, gute Beobachtungsgabe ist ihm dabei von großem Nutzen. Als er das Burchardikloster übernimmt, wandert die ständig wachsende Sammlung vom Grudenberg in den großen Raum über dem Hoftor. Noch zu unserer Zeit hieß dieser Raum dort oben die „Vogelburg“. Es war ein recht umständlicher Weg dorthin. Wie oft wird der Urgroßvater hinaufgestiegen sein, allein, mit seinem Präparator oder mit Gästen, denen er seine Schätze zeigt. Bald auch mit seinem ältesten Sohn, FERDINAND, der schon als Schüler die Leidenschaft des Vaters für die Ornithologie teilt. Als es da oben zu eng wird, kommen die Vögel in den umgebauten Kreuzgang neben der Kirche. Dieser Umbau muss später abgerissen worden sein, zu unserer Zeit gab es ihn nicht mehr. Vom gemeinsamen Leben des Vogelsammlers und seiner Frau Julie und der engeren weiteren Familie erfahren wir aus einer langen Reihe von Briefen über fast vierzig Jahre, die erst mit dem Tode von JULIE 1878 enden. Diese Briefe befanden sich im Sekretär der ältesten Tochter, MARGARETHE, und sind bis heute im Original erhalten. Sie berichten von der glücklichen jungen Braut und ihrem „Herzensferdi-



Ferdinand Heine sen. (1809 – 1894) 1841



Julie Heine geb. Ernst (1823 – 1878) 1841



**Familienbild
– Kinder von
Ferdinand I
(um 1870)**

“ und von dem Leben der sich vergrößernden Familie – fünf Söhne und drei Töchter wachsen im Hause auf. Sie schreibt fast lückenlos mindestens einmal die Woche an alle Kinder, die nach und nach das Haus verlassen. Erhalten sind die Briefe an MARGARETHE und JULCHEN in der Zeit, als sie im Töchterpensionat sind, um ihre Bildung zu vervollständigen; an MARGARETHE bis zum Tode der Mutter. Ich wollte, wir hätten die Zeit, Ihnen daraus ein wenig vorzulesen. Die Briefe sind lebendig, humorvoll und eine Fundgrube von Informationen über das Familienleben im Spätbiedermeier und der Gründerzeit in diesem großen, turbulenten Haushalt. Wir erfahren von den Arbeiten des Vaters mit seinen Vögeln, von Neuerungen im landwirtschaftlichen Betrieb, und wir lernen sämtliche Geschwister mit ihren unterschiedlichen Anlagen und Interessen kennen. Die Mutter freut sich über den hellen Verstand ihres Ältesten, amüsiert sich über die Jagdleidenschaft von ALBRECHT, der übrigens später Jurist wird, macht sich Sorgen um WILHELM, der, statt sich um die Schule zu kümmern, ständig in den Pferdeställen steckt; sie berichtet von JULCHEN, die emsig einen Waschlappen nach dem anderen für sämtliche Tanten zu Weihnachten strickt, und von GEORG, der bei seinen Spielen ein bißchen zu stürmisch ist und sich öfter mal tüchtig verletzt. Und im Brief rät sie ihren Töchtern liebevoll und bestimmt, alle Möglichkeiten zu nutzen, sich Wissen, gute Umgangsformen und Herzensbildung anzueignen. Nachdrücklich bekräftigt sie ihre Ermahnungen mit dem Hinweis, dass der Vater und sie den Kindern nichts Wichtigeres für das Leben vermitteln können, als



Ferdinand Heine sen. (Ende 1860er Jahre)



Julie Heine geb. Ernst (Ende 1860er Jahre)

ständiges Bemühen um Vollkommenheit, persönliche Bescheidenheit und Dankbarkeit für die Gelegenheit, diese zu erlangen.

Die Korrespondenz zeigt uns eine Familie, in der beide Eltern gemeinsam in großem Einverständnis und in überzeugter christlicher Haltung ihre jeweiligen Aufgaben erfüllen: Der Vogelsammler, „in der äußeren Erscheinung, Wesen und Lebenswerk der Prototyp des in Zurückgezogenheit lebenden Gelehrten, Schöngelistes und Sammlers der Biedermeierzeit“, wie ihn RUDOLF BUSCH, einer der Sachwalter des Heineanums, beschreibt, und seine Frau, die dafür sorgt, dass ihr Mann den Rücken frei hat für seine Arbeiten, und das die häufigen Gäste, sowohl die privaten als auch an der Sammlung interessierten, stets ein offenes Haus finden.

Zweimal war die Deutsche Ornithologen-Gesellschaft auf dem Kloster, um die wachsende Zahl der Exemplare zu sehen. Und nicht zuletzt achtet sie auf seine Gesundheit. Er hat immer wieder mit Hautproblemen an Händen und Stirn zu tun, und auch eine Neigung zu hartnäckiger Bronchitis scheint in der Familie zu liegen. Der große Haushalt wäre allein schon ein „fulltimejob“ für die Hausfrau. Einmal schreibt sie an ihre Tochter JULIE von einem „taubenschlagartigen Besucherverkehr“ auf dem Burchardikloster. Dieser Zustand scheint zum Leben der Familie zu gehören, denn ähnliches liest man in jedem Brief. Aber eben auch an den Aufgaben ihres Mannes, den Problemen des Gutes, nimmt sie regen Anteil. Sei es der Bau der Zuckerfabrik auf

dem östlichen Teil des ehemaligen Klostergeländes, sei es die notwendig vorgezogene Inbetriebnahme der Brennerei, weil 1862 die Kartoffeln alle krank sind und schleunigst zu Kartoffelsprit verarbeitet werden müssen. Oder sei es der neue Dampfpflug aus England. Der zunehmende Anbau von Zuckerrüben erfordert eine intensivere Bearbeitung des Ackers. So wird also in England 1862 ein Dampfpflugsatz – zwei Dampfmaschinen mit Eisenrädern, sog. Lokomobilen, und ein Kippflug – bestellt. Der Termin für den Probelauf lockt einige interessierte Landwirte ins Feld. Hierüber schreibt dann die Urgroßmutter, dass leider ein Rad unterwegs verloren gegangen wäre und die ganze Geschichte abgeblasen werden musste. Das Rad findet sich aber in Hamburg an, und der Betrieb kann verspätet doch noch aufgenommen werden. An anderer Stelle werden Reisen zu anderen Gütern erwähnt, die der Vater zu Erweiterung und Austausch landwirtschaftlicher Kenntnisse und Methoden unternimmt. Auch von einer Fahrt „zu Onkel Sander nach Helmstedt, um sich ein Paar Schimmel anzusehen“ lesen wir. Aber man reist auch öfter nach Berlin, der Bildung und dort lebender Verwandter wegen, vor allem, als der Älteste, FERDINAND dort studiert, später seinen Militärdienst ableistet und gleichzeitig fleißig an der Bestimmung von Vögeln arbeitet. Vater FERDINAND besucht bei solchen Gelegenheiten etliche naturwissenschaftliche Museen, man geht gleich drei- oder viermal hintereinander in die Oper, und die Mutter schreibt von den „*genußvollen Stunden*“, die sie dort verbrachten.

Sie sind überhaupt erstaunlich beweglich, wenn man an die damaligen Verkehrsbedingungen denkt. Eine Reise von Mutter JULIE nach England zu ihrer dort verheirateten Schwester im Jahre 1853 ist besonders erwähnenswert. Sie ist dreißig Jahre alt und lässt ihren Mann und fünf Kinder zurück, schreibt aber nach ihrer Gewohnheit lange, herzliche Briefe an die daheim Gebliebenen mit großartigen Beschreibungen von Land und Leuten. So etwas war aber wirklich die Ausnahme. Sonst wird nach Braunschweig gefahren, um Besorgungen zu machen und gleich die Tochter und ERNSTSche Verwandte zu besuchen, später fährt man öfter zu den jungen



**Burchardkloster, Wohnhaus
(Gartenseite) (um 1900)**

HEINES nach Emersleben. Bei RIMPAUS in Langenstein, den Schwiegereltern von FERDINAND jun., auch wohl bei BLOMEIERS in Homburg, bei LÖBBECKES in Mahndorf trifft man sich. Natürlich gehen die Männer der Familie ringsum zum Jagen, und auch auf dem Kloster finden Treibjagden statt, meistens von Sohn ALBRECHT organisiert. Im Winterhalbjahr besucht die Familie regelmäßig Konzerte, Theateraufführungen und gesellige Veranstaltungen in der Stadt. Dort trifft man wieder seine Freunde und Verwandten, und JULIE bestellt ihrer Tochter nach einer solchen Begegnung Grüße von deren Jugendfreundin ANNA KLAMROTH.

Ausführliche Beurteilungen der Qualität des jeweiligen Konzertprogramms und der Stimmen der Sängerinnen und Sänger gehen später an die mittlerweile verheiratete Tochter, manchmal begeistert, öfter recht humorvoll, gelegentlich ein bißchen ungehalten, wenn der Mutter die Darbietungen zu leichtfertig erschienen waren. Die selbstverständliche Eintracht und der achtungsvolle Umgang der Eltern miteinander haben sich offenbar auf die nun erwachsenen Geschwister übertragen. Nachdem 1871 die jüngste und 1874 die nächst ältere Schwester starben, bleiben die fünf Brüder und Schwester MARGARETHE trotz deutlicher Unterschiede in Temperament und Wesensart bis ins Alter fest verbunden. Der Tod der beiden Töchter war für die Eltern ein schwerer Schlag und hat womöglich die Widerstandskräfte der Mutter sehr geschwächt. Sie stirbt nach mehrjährigem Leiden im November 1878, gerade erst fünfundfünfzig Jahre alt.

Schon seit den Sechzigerjahren zieht sich der Vogelsammler mehr und mehr von den landwirtschaftlichen Aufgaben zurück und widmet sich seiner Sammlung, deren Vervollständigung und Katalogisierung er in ständigem Austausch mit namhaften Ornithologen in all' den Jahren systematisch fortführt. 1873 wird sein zweiter Sohn, ERNST, notariell als Teilhaber des Geschäfts seines Vaters bestimmt und übernimmt immer mehr Verantwortung. Im Testament ist ERNST als Erbe des Burchardiklosters eingesetzt; er wird den Betrieb bis zu seinem Tode 1922 leiten, danach sein jüngster Bruder GEORG, der die Domäne Wiedelah bewirtschaftet und von 1924 bis 1945 dessen Sohn OTTO, mein Vater. Der älteste Sohn, FERDINAND II, erhält die Vogelsammlung und übernimmt auch die Domäne Zilly. Der „Hadmersleber“, der seit seiner Kindheit mit der Sammlung seines



Ferdinand Heine II (um 1870)

Vaters vertraut ist, studiert nach einem glänzenden Abitur einige Jahre Naturwissenschaften in Heidelberg und Berlin mit Schwerpunkt Ornithologie. Er ist wohl der Begabteste von den Brüdern, lernt beinahe spielend. Bezeichnend für seinen Lerneifer ist die Tatsache, dass er, als Schüler vor die Frage gestellt, Tanzstunde oder Hebräisch, ohne zu Zögern Hebräisch wählt. Englisch spricht er fließend. Die Schwester seiner Mutter kommt mit ihren Kindern jedes Jahr aus England einige Zeit auf das Burchardikloster, auch um die „gute Großmutter“ zu besuchen, die mit im Haus wohnt. In dieser Zeit wird immer Englisch gesprochen. so verfasst er denn zum Spaß und deren Förderung auch mehrere Briefe von Berlin aus an Schwester MARGARETHE auf Englisch, eine amüsante Lektüre. Nach seiner Militärzeit in Berlin bricht er das Studium ab und wendet sich mit gewohnter Intensität und großem Erfolg nun auch der Landwirtschaft zu. Vorübergehend übernimmt er noch die Leitung auf dem Burchardikloster, bis er nach seiner Heirat 1869 von seinem Schwiegervater RIMPAU das Rittergut Emersleben pachtet, übrigens nicht gerade zum Freundschaftspreis. Dort beginnt er mit der Saatzucht und kann 1885 das Klostergut Hadmersleben kaufen.

Nach umfangreichen Umbauten am Wohnhaus und Erstellung von Wohnungen für die Mitarbeiter zieht die Familie mit zwei Töchtern, dem Sohn FERDINAND III und dem gesamten Betrieb einschließlich der landwirtschaftlichen Arbeiter 1889 nach Hadmersleben um. Dort züchtet er nun weiter verschiedene Arten Getreide und Rübensamen. Ein großer Teil seiner Züchtungen sind in der Saatzucht als „Vorfahren“ der heutigen Sorten durchaus noch bekannt.



Familienbild (um 1903)

Auch auf anderen Gebieten hat er Neuland betreten, u.a. in der Anwendung von neuen landwirtschaftlichen Geräten. Nachdem er die meist aus England kommenden Hilfsmittel ausprobiert und für gut befunden hat, baut die Maschinenfirma Dehne in Halberstadt einige auf seine Anregung hin für den deutschen Markt nach. Neben Hadmersleben und der Domäne Zilly, die dann sein Sohn FERDINAND III übernimmt, bewirtschaftet der Saatzüchter noch eine Reihe anderer Betriebe zur Vermehrung seiner Züchtungen, er muss ein enormes Organisationstalent gewesen sein. Sogar in Polen und Rußland richtet er Vermehrungsstationen ein. Seine züchterische Tätigkeit – und ich denke auch seine vielfältigen Interessen – bringen zahlreiche Reisen mit sich; er reist nach England, nach Frankreich zur Weltausstellung, nach Spanien und Griechenland. Seine Tochter ELSE BEHM schreibt über ihn: „Im Ganzen war Vater ein unruhiger Geist, der immer etwas Neues vorhaben mußte.“ Der Tod seines einzigen Sohnes 1915 im ersten Weltkrieg hat ihn schwer getroffen, und die letzten Jahre seines Lebens sind von Krankheit und Depression gezeichnet.

Der Hadmerslebener Zweig der Familie scheidet nun in der HEINESchen Erbfolge aus. Daher verkauft der Saatzüchter die Vogelsammlung, die er seit dem Tode seines Vaters 1894 betreut, im Jahre 1917 an seinen Bruder ERNST, und dieser vermacht sie in seinem Testament seinem Neffen OTTO HEINE. Schon vorher, 1909, zieht die Sammlung nach jahrelangen Verhandlungen zwischen dem städtischen Museum und FERDINAND HEINE II in das Seitengebäude der Spiegel'schen Kurie um. Dort steht sie dann viele Jahre interessierten Betrachtern in Glasschränken zur Verfügung. Ein Punkt der Vereinbarung zwischen Museum und FERDINAND II, auf den der Hadmersleber großen Wert legt, ist, dass Schulklassen und die Nachkommen des Vogelsammlers immer freien Zugang zur Sammlung haben sollen. Diese Abmachung gilt bis heute. Sie galt für die Nachkommen des Vogelsammlers sogar in der DDR-Zeit. 1928 und 1932 kommen noch einmal zwei Kolibrissammlungen in das Museum Heineanum. Ich erinnere mich noch sehr gut daran. Mein Vater zeigte mir zusammen mit dem Museumsdirektor AUGUST HEMPRICH, den er öfter aufsuchte, um Angelegenheiten der Sammlung zu besprechen. Ein bißchen Stadtgeschichte nebenbei: Es beeindruckte mich die Tatsache, dass der Herr HEMPRICH Rutengänger war, er konnte Wasseradern mit der Wünschelrute finden: So bezeichnete er für die geplanten Arbeiterhäuser, die dann Neu Runstedt genannt werden, mit Hilfe seiner Rute eine Stelle, wo man graben sollte. Dort fand sich tatsächlich ein alter Brunnen aus dem im dreißigjährigen Krieg wüst gefallenen Dorf Runstedt. Man konnte ihn wieder aufgraben und für die neuen Häuser verwenden.

1936 feiert die Familie auf dem Kloster hundertjähriges Jubiläum. Im selben Jahr wird zwischen der Stadt Halberstadt und OTTO HEINE ein Vertrag über eine selbständige Stiftung „Ferdinand Heine'sche Vogelsammlung“ unterzeichnet, in dem sich beide verpflichten, jährlich 1500 RM zur Finanzierung einzuzahlen. Diese Verpflichtung ist mit Sicherheit bis 1945 von Seiten der Familie des Vogelsammlers erfüllt worden, m.W. auch mit großer Mühe noch einige Jahre länger, obgleich die

Grundlage für diese Zahlung, das Burchardikloster, nach dem Einzug der Russen fortgefallen war. Wie so viele wurden auch wir befreit – von fast allem, was uns lieb und teuer war.

Um so dankbarer können wir mit allen Halberstädtern sein, dass die Vogelsammlung am 8. April 1945 nur relativ wenig beschädigt wurde, und dass auch in schwierigsten Zeiten engagierte Ornithologen mit ihren Mitarbeitern das Museum Heineanum in so vorbildlicher Weise betreut und mit immer neuen Sonderausstellungen attraktiv für Jung und Alt gestaltet haben. Ich hoffe, alle – auch die Stadt – wissen, was sie daran haben, und sind bemüht, mit dem Förderverein zusammen alles ihnen mögliche für den Fortbestand einer so traditionsreichen und anerkannten Sammlung zu tun.

Ich kenne den Satz: „*Einem nackten Mann kann man nicht in die Tasche greifen*“; es ist aber nicht verboten, sich immer wieder etwas einfallen zu lassen und zum Wohle der Sammlung einzusetzen. Das wäre im Sinne sowohl der beiden Ferdinands als auch vieler begeisterter Besucher, nicht zuletzt der zahlreichen Schulklassen, die immer wieder mit offenen Augen ins Heineanum kommen.